



Editorial von
Nationalratspräsident
Martin Candinas
SEITE 3

OSTERAUSGABE 2023 | www.viertelstunde.ch



**WARUM FAMILIE HAUETER TROTZ
GROSSEM LEID DIE LEBENSFREUDE
NICHT VERLOR**

SEITEN 4/5

Wenn Leben neu aufblüht



**VON BLÜHENDEN GÄRTEN UND
GÄRTNERN**

SEITEN 6/7



**RACHEL PELLAUD SETZT NICHT NUR
AUF LEISTUNG**

SEITE 21

**Was bedeutet
Ostern für
dich?** SEITE 10

**Wettbewerb
auf Seite 23!**



Warum diese Zeitung?

Ich sehe es bei frisch Verliebten, bei Kindern, die ihre ersten Schritte machen, oder bei Menschen, die von ihrer Passion erzählen: Ihre Augen strahlen. In ihnen scheint etwas geweckt, das sie lebendig und fröhlich macht. Es sind Momente des Frühlings, in denen Menschen neu aufblühen.

Diese Zeitung erzählt solche Geschichten. Von Roli Staub, dem Gastroseelsorger, der sich kümmert, wenn die Seele hungert. Von der Leichtathletin Rachel Pellaud, die es aus armen Verhältnissen nach Tokio an die Olympischen Spiele geschafft hat. Oder vom Ehepaar Hässig, das nach der Pensionierung noch einmal ein neues Abenteuer im Ausland wagt.

Und sie erzählt die eine grosse Geschichte vom Aufblühen des Lebens. Davon, wie Gott einen Weg zu erfülltem und gelingendem Leben für alle eröffnet. Es ist die Story von Ostern. Und es ist eine Geschichte für Sie – für heute.

Die Geschichten haben etwas mit mir gemacht. Meine Augen beginnen auch etwas zu leuchten, wenn ich diese Hoffnungs-Stories lese. Solche «Aufblüh-Momente» wünsche ich Ihnen beim Lesen dieser Zeitung.

Andi Bachmann-Roth,
Co-Generalsekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA



Schweizerische
Evangelische
Allianz



IMPRESSUM
Die Viertelstunde für den Glauben ist eine
Verteilzeitung, die in loser Folge erscheint.
28. Ausgabe, Februar 2023

AUFLAGE
275'000

ISSN 1663-7291

HERAUSGEBER
Schweizerische Evangelische Allianz SEA

REDAKTION
Daniela Baumann, Cosima Dumler, SEA

MITARBEITENDE AUTOREN
Daniela Baumann, Cosima Dumler, Thomas Feuz,
Mirjam Fisch-Köhler, Viviane Krucker-Baud, Markus
Richner-Mai, Martina Seger-Bertschi, Christian Willi

KORREKTORAT
Rita Born

GESTALTUNG/LAYOUT
Roland Mürner, SEA

DRUCK
DZZ Druckzentrum Zürich AG

BEZUGSADRESSE
SEA-Sekretariat
Josefstrasse 32, 8005 Zürich
043 344 72 00
info@viertelstunde.ch
www.viertelstunde.ch

BILDER
Titelseite: © Sandra Roth (Hauptbild),
© IMAGO / Axel Kohring (Bild Rachel Pellaud),
Innenseiten: Zur Verfügung gestellt
(wenn nicht anders vermerkt)

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde im Text die
männliche Form gewählt. Die weibliche Form ist
selbstverständlich mit eingeschlossen.

© SEA, Zürich 2023

Herausgeberin dieser Zeitung ist die Schweizerische Evangelische Allianz.

Die Evangelische Allianz ist eine Bewegung von Christinnen und Christen aus evangelischen Kirchen. Sie entstand 1846 in England als erste interkirchliche Organisation von evangelischen Christen. Man besann sich auf das Wesentliche des christlichen Glaubens und pflegte das Miteinander. Die Bewegung breitete sich auf der ganzen Welt aus. Heute fördert die Evangelische Allianz in 143 Ländern die Zusammenarbeit von Kirchen, Gemeinden und Organisationen – seit 175 Jahren auch in der Schweiz.

Diese Zeitung wurde Ihnen geschenkt von:

Anzeigen

**FENSTER
ZUM SONNTAG**

Näher am Leben
FENSTER ZUM SONNTAG,
die TV-Reihe zu aktuellen
Themen aus christlicher Sicht

www.sonntag.ch

SRF **1** SA 16.40 Uhr
SRF **zwei** SO 12.00 Uhr
SRF **INFO** SA 18.30 Uhr
SO 17.45 Uhr

ALPHA VISION

**Bitte senden Sie mir kostenlos das
Programm-Magazin «Schaufenster»**

Vorname/Name

Adresse/PLZ/Ort

Senden an: ALPHAVISION, Postfach 18, 4612 Wangen bei Olten
oder E-Mail an info@sonntag.ch

Produzenten: Magazin: ALPHAVISION, 4612 Wangen | Talk: ERF Medien, 8330 Pfäffikon ZH

**JETZT
SPENDEN**

Lepra grenzt aus.
«Wir können Lepra stoppen –
mit Ihrer Hilfe!»

Ruedi Josuran
Moderator «Fenster zum Sonntag»
Botschafter der Lepra-Mission

Weitere Infos auf ZEROLEPRA
Eine Kampagne der Lepra-Mission Schweiz

ZEROLEPRA.CH

Mit Zuversicht in die Zukunft

Liebe Leserinnen und Leser

Inhalt

Im grössten Leid Gott erlebt	4
Wie Gärtnern Menschen zum Blühen bringt	6
Nach der Pensionierung Neues gewagt	8
Christliche Werte in der Politik – geht das?	9
Promis: «Ostern bedeutet für mich ...»	10
Wortmeditation: Mensch, blüh auf!	11
Was hat Weihnachten mit Ostern zu tun?	12
Ein Ukrainer findet eine neue Familie	14
Den Nöten in der Gastronomie begegnen	15
Wissenschaft & Glaube: (k)ein Widerspruch?	16
Wie «blossom» im Milieu hilft	18
Bild: Innehalten mit Matthäus 6,30	19
Leichtathletin liebt ihren Sport und Gott	21
Aus der Depression zur Lebensaufgabe	22
Wettbewerb: Lesen, Ausfüllen & Gewinnen	23

Wir leben in einer sehr bewegten Zeit. Noch vor etwas mehr als einem Jahr hätte kaum jemand für möglich gehalten, was heute tagtäglich in der Ukraine passiert. Krieg in Europa. Auch unser Land ist davon betroffen. Auch wir erleben, wie scheinbar unverrückbare Prinzipien ins Wanken geraten und die Rolle der Schweiz hinterfragt wird. Ähnlich ergeht es auch dem Christentum, vor allem bei uns in Europa. Die Infragestellung ist populär geworden. Trotz allem werden die christlichen Feste nach wie vor von einer grossen Mehrheit gefeiert.



Wir Menschen suchen nach einem Sinn. Die christlichen Werte wie Nächstenliebe, Hoffnung, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind höchst aktuell. Was uns das Christentum ans Herz legt, passt in unsere Zeit und ist das Fundament unserer Gesellschaft. Es vermittelt Frieden, wo Krieg, Aufruhr und Unzufriedenheit herrschen. Glaube stiftet Zuversicht und Hoffnung, wo Unsicherheit und Zukunftsangst um sich greifen.

Wir stehen kurz vor Ostern. Ostern wird als das Fest der Hoffnung verstanden. Verpassen wir diese Botschaft nicht. Schauen wir zuversichtlich in die Zukunft. Treu meinem Leitsatz für das Jahr als Nationalratspräsident «Gemeinsam – Ensemble – Insieme – Ensemen» sollten wir als Gesellschaft die Herausforderungen gemeinsam mutig anpacken und die Zukunft im Interesse möglichst aller gestalten. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, frohe Ostern!

Martin Candinas
Nationalratspräsident

Durch den Tod zu neuem Leben

DER TOD SEINES ZIMMERKOLLEGEN IM SPITAL FÜHRT DEN AUTOR EIN JAHR SPÄTER MIT DESSEN FAMILIE ZUSAMMEN. VOR DIESEM TREFFEN VERSPÜRT ER EINE GEWISSE UNSICHERHEIT.

Von Thomas Feuz

Ja, diese Begegnung ist wichtig für mich. Ich möchte einen Schlussstrich unter ein einschneidendes Erlebnis setzen. Ich möchte der Familie erzählen, wie Elias und ich uns bis zuletzt ermutigt hatten. Und dann soll die Begegnung zu einem Bericht in dieser Zeitung führen.

In der Wohnung sind Mama Esther, die Kinder Jeriel (14), Davide (12), Hanah (9), Nuria (7) und Barbara, die Mutter von Elias, versammelt. Sie heissen mich herzlich willkommen, freuen sich. Und ich hatte doch eine Trauerfamilie erwartet ...

Erinnerungen – und Papas T-Shirts

Interessanterweise kommt das Gespräch nicht gleich auf das dramatische Ereignis. Vielmehr ist es das «Gedächtnissen» ein Jahr nach dem Tod von Elias. «Mein Sohn hat immer gerne gekocht», sagt Barbara. «Kurz vor dem Ereignis hatte er einen Braten gekauft und tiefgefroren. Diesen haben wir gekocht und zusammen fein gegessen. Über allem war ein tiefer Friede.» Sie schluchzt unvermittelt auf, Esther umarmt ihre Schwiegermama.

«Wir waren alle daheim. Davide und ich schauten einen Film», erinnert sich Jeriel. «Dann kam die Info, dass es Daddy nicht gut geht. Ich zog mich zurück und las zwei Stunden lang in der Bibel. Plötzlich spürte ich eine tiefe Ruhe. Das hielt eine Woche an, während der schlimmsten Zeit.»

Hanah hatte einige Tage nach dem Tod von Elias einen Traum: «Ich



Esther, Hanah, Nuria, Barbara, Davide und Jeriel durften im grössten Leid den Himmel spüren.

und Daddy fuhren in einem Zug. Dann fiel die Brücke in die Schlucht. Daddy hielt mich fest. Fünf Engel erhoben sich vom Dach und verwandelten sich in die leuchtende Gestalt von Gott. Gott stieg in den Abgrund hinunter und hob den Zug auf der anderen Seite wieder auf die Schienen. Ich war so getröstet!»

Daddy ist präsent, vor allem in starken Erinnerungen: an Abenteuer, spannende Games, Kinobesuche, spontane Jam-Sessions (nicht selten auch spätabends), stürmische Um-

**«Der Verlust ist gross.
Im ersten Moment
schrie ich Gott an:
Warum machst du das?
Dann kam der Friede.
Die Trauer ist da,
aber keine
Hoffnungslosigkeit.»**

Sohn Jeriel

armungen beim Nachhausekommen. «Er war humorvoll und auf sympathische Art unberechenbar. Einmal sprang er in den Kleidern zu den Kids in die Badewanne», schmunzelt Esther.

Unvermittelt springt Nuria auf. Sie holt eine wunderschöne Flickendecke her. «Schau mal! Jedes von uns hat eine solche Decke gekriegt, mit Kleidern von Daddy!» Tatsächlich ist auf jeder Decke ein Adler sichtbar – Daddys Lieblingstier. Gute Freunde sorgten für diese Überraschung.

Glaube und Freunde tragen durch

«Wir hatten damals alle Corona und waren entsprechend müde und geschwächt. Aber viele Leute waren für uns da. Wir spürten ein grosses Netzwerk – fast so, wie wenn Gott ein Netz über dem Abgrund ausgebreitet hätte», erinnert sich Esther. Helferinnen und Helfer sorgten abwechselnd für warmes Essen, halfen im Haushalt mit, unterstützten die vierfache Mutter, hatten ein offenes Ohr für die Kinder.

Und dann schimmert es doch durch, das Fragen nach dem Warum, das Gefühl der Ohnmacht, die Gewissheit der neuen Situation. «Der Verlust ist gross. Im ersten Moment

ist überzeugt: «Dieser 1. Dezember hat auch eine andere Seite, nicht nur die des Erschreckens, der Trauer. Für Elias war dies gleichzeitig der erste Tag, den er in Gottes Herrlichkeit verbringen durfte.»

«Für Daddy war das sicher der wichtigste Tag in seinem Leben. So etwas wie eine Belohnung», ergänzt Jeriel. Und, erstaunlich weise für sein Alter: «Daddy wurde nicht aus dem Leben gerissen. Er hat seinen Lauf vollendet.»

Barbara schaut in ihre Notizen. Sie liest vor: «Elias, du Menschenfreund, du hast eine grosse Spur hinterlassen. Dein Leben hätte nicht so intensiv weitergehen können. Es war die bestmögliche Unterstützung von oben.»

«Wir bleiben nicht bei Karfreitag stehen. Wir gehen hinüber zu Ostern. Das war immer sehr tröstlich.»

Ehefrau und Mutter Esther

Für die Geschwister ist das Ganze noch sehr nah. «Ich träume oft von Daddy. Das löst immer etwas aus. Aber es ist positiv», sagt Davide. «Daddy erfand häufig Geschichten von einer Prinzessin Nuria», ergänzt Nuria leise. «Im Adventskalender schenkte mir Jeriel einen Gutschein für eine solche Geschichte!»

Die Betroffenheit, aber auch die mutmachende Hoffnung, das innere Geerdet-Sein der sechs Anwesenden ist fast greifbar. «Wir bleiben nicht bei Karfreitag stehen. Wir gehen hinüber zu Ostern», beschreibt Esther ihre innerste Überzeugung. «Das war immer sehr tröstlich. Wir durften in allem Leid etwas Feierliches spüren. In all dem Erlebten dringt das Himmlische durch.»

Esther arbeitet nach wie vor Teilzeit als Kindergärtnerin. Ihren Halt findet sie im Glauben an Jesus Christus, dem Auferstandenen. Zum Schluss gesteht sie: «Ein halbes Jahr vorher hatte ich plötzlich Angst, völlig aus dem Nichts heraus. Ich wusste: Wenn mit Elias etwas passieren würde, wäre ich völlig aufgeschmissen.» Als Esther ihren Mann darauf ansprach, meinte dieser, dass Gott dann sorgen würde. «Als es dann eintraf, war der Schock nicht so gross wie befürchtet. Das Gefühl des

schrie ich Gott an: Warum machst du das?», sagt Jeriel. Jedoch: «Dann kam der Friede. Die Trauer ist da, aber keine Hoffnungslosigkeit.»

Grossmami «Baba» nickt nachdenklich. «Für mich ist der Verlust nach wie vor sehr gross», presst sie hervor. «Aber wir haben Gott nie angeklagt.» Esther nickt. Elias fehlt. Wie könnte es anders sein?

Ostern persönlich erlebt

Genau ein Jahr nach dem Tod ihres Mannes sprach Gott zu Esther. Sie



© Sandra Roth

Gemeinsames Musizieren hilft bei der Trauerverarbeitung.

Getragenseins war grösser. Ich weiss: gleichzeitig sein erster in der ewigen Elias' letzter Tag auf dieser Erde war Heimat.» ■

Persönliche Anmerkungen

Barbara Haueter erstellte eine Liste mit 26 Punkten, wie Gott im ganzen Geschehen gewirkt hat. «Wohnung gegenüber Schwiegertochter und Enkelkindern gefunden, Live-stream der Beerdigung von 1400 Menschen miterlebt», steht da. Aber auch: «Bettnachbar Thomas Feuz, Christ!»

Ich hatte das Vorrecht, die letzten 48 Stunden mit Elias Haueter zu verbringen. Der erst 41-jährige Realschullehrer und Teilzeit-Schulleiter einer bernischen Gemeinde starb am 1. Dezember 2021 an einer Lungenembolie. Unsere Gebete um Heilung wurden erhört, wenn auch auf unterschiedliche Weise. Elias wird nie mehr leiden müssen.

Wie ein Gartenbau-Unternehmen Alked und Yosief wurde

DER SCHWEIZ FEHLEN VIELE FACHKRÄFTE. DOCH OBWOHL GLEICHZEITIG ETLICHE ARBEITSUCHENDE MIT GÜLTIGER ARBEITSBEWILLIGUNG IN DER SCHWEIZ LEBEN, WERDEN SIE AUFGRUND FEHLENDER ARBEITSNACHWEISE ODER SCHLECHTER DEUTSCHKENNTNISSE OFTMALS NICHT ANGESTELLT. JAKOB BÜCHLI GAB EINIGEN VON IHNEN TROTZDEM EINE CHANCE UND VERHALF DAMIT AUCH ALKED TOMA AUS ALBANIEN UND YOSIEF AKLILU AUS ERITREA ZU EINEM ERFÜLLTEN LEBEN IN DER SCHWEIZ.

Von Cosima Dumler

Alked «Kedi» Tomas Lebensgeschichte liest sich auf den ersten Blick wie eine Erfolgsstory. Er ist glücklich verheiratet mit Sara, einer Halbtalienerin und Halbschweizerin, und stolzer Vater von drei Kindern. Zudem ist er selbstständig und erfolgreich mit seinem eigenen Gartenbau-Unternehmen – die perfekte Integrationsgeschichte eines gebürtigen Albaners.

Doch damit wäre nicht die ganze Lebensgeschichte des 34-Jährigen erzählt. Um seinen Lebensweg zu verstehen, müssen wir elf Jahre zurückgehen, ins Jahr 2012. Alked und Sara waren frisch verheiratet, als sie aus Italien in die Schweiz um- und

zusammenzogen. Er, der gelernte Automechaniker, war optimistisch, dass er, ungeachtet seiner fehlenden Deutschkenntnisse, schnell eine Arbeit finden würde – schliesslich war er bereits in Italien beruflich sehr erfolgreich. Doch die Schweiz machte es ihm bei seinem Berufseinstieg nicht leicht. Trotz Deutschkurs und hoher Motivation wollte es mit einer Anstellung nicht klappen. Der Frust war entsprechend gross. Neue Hoffnung versprach nur eine Alternativlösung, statt Autos gab es Grünzeug: Probearbeiten bei Shelter Gartenbau. Dieses besondere Unternehmen wurde von Jakob Büchli gegründet. Das englische «Shelter» bedeutet so viel wie Schutz und Zuflucht.

Ein Gartenbau-Unternehmen als Herberge

Jakob ist ein Mann der Tat. Wenn er

etwas anpackt, dann soll es nicht ihm selbst zugutekommen, sondern vor allem anderen Menschen dienlich sein. Er lebt christliche Nächstenliebe, indem er Menschen mit Rat und vor allem Tat befähigen möchte, zu eigenverantwortlichen Persönlichkeiten zu reifen. Seine Kraft und Motivation hierfür schöpft er aus seinem christlichen Glauben und kann wohl am besten mit der biblischen Aussage aus dem 1. Johannesbrief 3,18 beschrieben werden: «Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit.» Deshalb war er viele Jahre mit seiner Frau Hanni in Bolivien für das Hilfswerk «Indicamino» tätig und beriet dort Indigene auf dem Gebiet des Gemeindebaus, in der Schulausbildung sowie wirt-



Alked Toma mit seiner Frau Sara und den drei Kindern.

dete er «Shelter Gartenbau begleitetes Arbeiten» als Nonprofit-Firma mit der vollen Unterstützung seiner Frau Hanni in der Administration. Ein besonderes Anliegen war, dass Jakob zum Wochenanfang seinen Mitarbeitern einige kurze Gedanken aus der Bibel weitergab.

Aller Anfang ist schwer

Die erste Woche bei Shelter war für Kedi sehr anstrengend: «Viele neue Eindrücke, Sprachbarrieren, körperlich anstrengende Arbeit und die neue Schweizer Arbeitskultur waren nicht leicht für ihn», beschreibt Sara seine Situation. Doch Kedi kämpfte sich durch und entschied mit Sara, dass er bleiben wollte.

Fast gleichzeitig mit Kedi fing auch Yosief aus Eritrea bei Shelter an. Wenngleich auch er Migrant in der Schweiz ist, so doch aus anderen Umständen. Eritrea ist ein kleiner, autoritär regierter Staat, was es für seine Bürger schwer macht, dort in Frieden zu leben: Zensur, Verfol-

«Es gibt hier keinen Leistungsdruck oder Massenabfertigung, sondern ein familiäres Arbeitsklima, das die Nöte der Mitarbeiter ernst nimmt.»

Yosief

schaftlichen und medizinischen Hilfe. Zurück in der Schweiz arbeitete Jakob zunächst zehn Jahre im Sozial- und Wirtschaftsbereich, bevor er mit 56 die Shelterarbeit gründete. Denn er wollte Menschen ohne grosse Deutschkenntnisse oder mit fehlenden Arbeitsnachweisen eine Anstellung ermöglichen. Dazu grün-



Jakob und Hanni Büchli ziehen positive Bilanz über «Shelter Gartenbau begleitetes Arbeiten».

Unternehmen zur Rettung für

gung, Inhaftierung von Christen und andere Menschenrechtsverletzungen sind im Land an der Tagesordnung. Verständlich, dass Yosief, ein gläubiger Katholik, seine Heimat verliess. Doch auch er hatte weder Arbeitsnachweise noch ausreichende Deutschkenntnisse, um eine Festanstellung zu finden. Da nutzte er ebenfalls die Chance, bei Jakobs Gartenbau-Unternehmen anzufangen. Dass Shelter ein Zufluchtsort für Arbeitssuchende ist, hatte sich sehr schnell herumgesprochen.

Aufblühen, wenn die Kunden zufrieden sind

Im Jahr 2016 gründete Kedi dann sein eigenes Unternehmen: «Toma Gartenbau». Yosief ist nun bei Kedi angestellt. Zusammen mit Jakob als Teilzeit-Kraft legen sie weiterhin Gärten neu an oder pflegen bereits bestehende. Kedis Ehefrau Sara ist im Back Office tätig. Ein kleines, erfolgreiches Familienunternehmen ist gewachsen.

«Ein schöner Garten wischt den Staub des Alltags von der Seele», steht auf Kedis Unternehmensseite. Dieses Motto lebt er jeden Arbeitstag, denn er liebt es, seine Kunden zufriedenzustellen. Auch Yosief ist glücklich mit seiner Arbeit bei Kedi, wenngleich der Alltag so seine Herausforderungen mit sich bringt: «Doch wie bei Shelter Gartenbau gibt es hier keinen Leistungsdruck oder Massenabfertigung, sondern ein familiäres Arbeitsklima, das die Nöte der Mitarbeiter ernst nimmt.» Mittlerweile hat auch er als



Vor der Arbeit: Kedi und Yosief sind bei jedem Wetter im Einsatz. Nach der Arbeit: Das Ergebnis belohnt alle Anstrengung.

Familienvater mit vier Kindern viel Verantwortung und will ihnen ein gutes Leben ermöglichen. Doch so schön die Arbeit in der Garten- und Landschaftspflege auch ist, Kedi, Yosief und Jakob müssen bei Wind und Wetter nach draussen. Ein Beruf, der viel abverlangt, aber nach getaner Arbeit

auch Freude in die Herzen der Kunden und Gärtner zaubert.

Kedi gesteht, ohne Jakobs Einsatz wäre sein Erfolg in der Schweiz nicht möglich gewesen. Dank dessen Mut, arbeitssuchenden Menschen eine Chance zu geben, wurde zudem der

Schweizer Staat um etliche Franken an Sozialleistungen entlastet. Jakob und Hanni sind Gott dankbar: «Das Projekt Shelter war zwar herausfordernd, doch hat es sich gelohnt.» Auch weil die meisten Ehemaligen mittlerweile eine Festanstellung in verschiedenen Branchen erhalten haben. ■

Anzeige

**INTAKTE UMWELT
RESPEKTVOLLES MITEINANDER
STARKE FAMILIEN**

Deshalb am 22. Oktober EVP wählen.



Werner und Cornelia Hässig mit ihrem Tandem auf dem Weg nach Kroatien: Das Schild ruft zum Gebet für Äthiopien auf.

AUFBLÜHEN IM ALTER

UNTERNEHMER UND ENERGIEINGENIEUR, ÄRZTIN UND FAMILIENFRAU IN EINER BEHAGLICHEN MITTELGROSSEN SCHWEIZER STADT: DAS WAR EINMAL. WERNER UND CORNELIA HÄSSIG HABEN IHR BISHERIGES LEBEN AN DEN BERÜHMTE NAGEL GEHÄNGT, UM IN DER DRITTEN LEBENSFASE NEU DURCHZUSTARTEN – IN EINER FREMDEN KULTUR UND MIT EINEM VERMEINTLICH SELBSTVERSTÄNDLICHEN ANLIEGEN.

Glücklich zwischen zwei Welten

Von Daniela Baumann

Für uns ist es schwer vorstellbar, aber in gewissen Kulturen haben Mädchen keine Ahnung davon, was mit ihrem Körper geschieht, wenn sie sich allmählich zur Frau entwickeln. «Einmal sagte mir eine junge Frau, sie hätte gedacht, sie würde sterben, als sie die erste Monatsblutung hatte», sagt Cornelia Hässig. Gemeinsam mit ihrem Mann Werner, beide gut 60, hat die Ärztin und langjährige Familienfrau vor rund vier Jahren eine neue Lebensaufgabe gefunden. Sie verbringen etwa ein bis zwei Monate pro Jahr in Äthiopien, wo Cornelia in Zusammenarbeit mit lokalen Kirchen und Organisationen einheimische Frauen ausbildet. Diese wiederum klären anschliessend die Mädchen in den Schulen sexualpädagogisch auf. Dazu dient ein auf äthiopische Verhältnisse übertragener, etablierter Kurs aus Deutschland. Aktuell wer-

den die Kursunterlagen in zwei Landessprachen übersetzt.

Nebenher engagiert sich Werner – passend zu seinem beruflichen Hintergrund – als Referent, Berater und Vernetzer im Bereich Solarenergie. Er will auch andere «Jungsenioren» für Einsätze in Äthiopien begeistern. «Viele Menschen in unserem Alter sind noch bei Kräften, haben viel Wissen und Erfahrung und sind finanziell abgesichert», gibt er zu bedenken. Er selbst hat bewusst frühzeitig das Ende seines beruflichen Werdegangs geplant und die eigene Firma einem Nachfolger übergeben. Da seine Frau während der Familienphase beruflich kürzergetreten war, sollte sie sich nun noch einen beruflichen Wunsch erfüllen können.

Das Leben ist zu kurz ...

Hätten sie es nicht verdient, das Leben im Pensionsalter und die damit verbundenen Freiheiten einfach zu geniessen? «Das Leben hat uns gelehrt, dass Konsum nicht glücklich macht. Es ist zu kurz, um es <sinnlos>

zu verbringen.» Neues zu lernen, zum Beispiel eine neue Sprache oder interkulturelle Wissensvermittlung, habe ihrem Leben einen neuen Schub verliehen. Ebenso die Konfrontation mit dem sehr einfachen Lebensstil in Äthiopien sowie das Kennenlernen von Menschen aus aller Welt.

«Das Leben hat uns gelehrt, dass Konsum nicht glücklich macht.»

Abgesehen von ihrem eigenen «Aufblühen» freuen sich die Eltern dreier erwachsener Kinder über die Früchte bei den Menschen, in die sie investieren. So berichtet Cornelia von einer einheimischen Ordensfrau, die einen regelrechten Gesinnungswandel durchgemacht und realisiert hat, wie wichtig die Enttabuisierung der Sexualaufklärung für die äthiopische Gesellschaft mit ihrem extremen Bevöl-

kerungswachstum ist. Werner erwähnt einen jungen Äthiopier, dem er beim Start eines eigenen Geschäfts geholfen hat und der ihm zum Dank schreibt: «Werner, du bist mein höchst unerwartetes Geschenk.» Indem sie anderen Menschen eine Freude machen – oder eben ihnen beim Aufblühen helfen – würden sie selbst enorm beschenkt, sind sich die beiden einig.

Gott springt ein

Diese Erfolge sind schön – doch der Start verlief nicht ohne Herausforderungen. Die Pandemie und der Krieg im Norden Äthiopiens verunmöglichten es Werner und Cornelia in den letzten Jahren mehrmals, nach Äthiopien zu reisen. Hinzu kommen kulturelle Aspekte, so zum Beispiel die Schwierigkeit, einheimische Frauen für die Ausbildung zu gewinnen, da diese nur kurzfristig und eher unverbindlich planen. Überhaupt sind das Knüpfen und Aufrechterhalten von Kontakten immer wieder wahre Knacknüsse.

Doch besonders da, wo sie selbst anstehen, nehmen sie umso mehr wahr, wie Gott sie führt. So geschehen, als unerwartet die Anfrage einer Schule kam. Möglicherweise war es auch Gott, der sie vor Jahren im Rahmen eines Flüchtlingsprojekts ihrer Kirche mit einer alleinerziehenden Mutter aus Eritrea zusammengeführt hatte. Denn mit dieser Bekanntschaft – und mittlerweile Freundschaft – wurde einst ihr Interesse an den Ländern Ostafrikas geweckt. Schliesslich motivierte sie Gott im vergangenen Jahr auch, eine grosse Velotour durch Österreich nach Kroatien zu unternehmen und dabei für das bedürftige Land Äthiopien zu sensibilisieren. ■



Cornelia Hässig im Gespräch mit einheimischen jungen Frauen.

Verändern christliche Werte die Kultur einer Stadt positiv?

BÜLACH, DAS ZENTRUM IM ZÜRCHER UNTERLAND, GEHÖRT ZU DEN STARK WACHSENDEN STÄDTEN DER SCHWEIZ. DER STADTPRÄSIDENT MARK EBERLI LEBT NACH DEM BIBLISCHEN MOTTO «SUCHET DER STADT BESTES» UND ENGAGIERT SICH MIT STARKEN VISIONEN, GEPRÄGT VON CHRISTLICHEN WERTEN, FÜR DIE BÜLACHER.

Von Mirjam Fisch-Köhler
(aktualisiert von Cosima Dümmler)

Alles begann, als Mark Eberli im Jahr 2000 noch Mitarbeiter der Stadt Bülach war. Er erfuhr von einem Modell der konsequenten Partizipation, das ein Bürgermeister des österreichischen Dorfes Steinbach erfolgreich umgesetzt hatte. Die Auswirkungen führten zu einer positiven Gemeindeentwicklung und einer blühenden Gemeinde.

Seit Mark Eberli 2014 zum Stadtpräsidenten gewählt wurde, dient ihm dieser Gedanke der aktiven Partizipation der Bürgerinnen und Bürger als gehaltvoller Humus für die Entwicklung «seiner» Stadt. «Dass Betroffene zu Beteiligten werden, hat mich überzeugt», so Eberli. Die Beteiligung der Einwohner und christliche Werte wie Gerechtigkeit, Solidarität und Verantwortung befruchten sich gegenseitig.

Gemeinschaftliches Engagement ist gefragt

Doch wie verwirklicht er dieses Modell konkret in Bülach? Er setzt es in Form von Stadtateliers und Stadtwerkstätten um. «Die Projekte der Bülacherinnen und Bülacher sollen mehrheitsfähig sein», hält er fest. Daher holen er und seine Behörde jeweils deren Wünsche und Meinung ein. Wenn sich Interessierte begegnen, bringen sie ihre Ideen und Erfahrungen ein. Sie lernen gegensätzliche Standpunkte kennen und können darüber diskutieren. Die Resultate dieses Austauschs werden dann in der Planung der Projekte mitberücksich-

tigt. Dies prägt die politische Kultur und den Umgang miteinander.

Die politische Kultur einer Stadt ist wesentlich, damit sich die Menschen wohl fühlen und ihre Stadt als ihre Heimat bezeichnen können. Für

«Wir können unterschiedlicher Meinung sein und in der Sache hart kämpfen und doch freundlich und fair bleiben.»

eine konstruktive politische Kultur braucht es unter anderem folgende drei Merkmale: Mitsprache und Beteiligung, Wertschätzung und Zusammenarbeit. Weitere christliche Werte wie Glaubwürdigkeit, Versöhnung und Nachhaltigkeit führen zu einer positiven politischen Kultur auf Augenhöhe – ganz so, wie Jesus dies vorgelebt hat.

Der 54-jährige Mark Eberli wünscht sich einen respektvollen Umgang miteinander und versucht, dies selbst vorzuleben. «Wir können unterschiedlicher Meinung sein und in der Sache hart kämpfen und doch freundlich und fair bleiben», ist er überzeugt. «In einer Zeit, in der oft polarisiert wird, ist dies ein längerer Weg», gesteht er allerdings auch ein.

Die Vision blüht bereits

«Es war mir schon immer ein Anliegen, Bülach mitzuprägen und dazu beizutragen, dass die Stadt Vorbildcharakter erhält», stellt Mark Eberli klar. Um gemeinsame Erlebnisse zu fördern, plante Bülach im Sommer 2022 ein «Festival der Strassenfeste». Erfreulicherweise fanden 27 Strassenfeste statt; hunderte von «alten» und «neuen» Nachbarn sind sich begegnet und haben auf ihren Strassen gefeiert. Es ist genau das, was eine wachsende Stadt, unter anderem, in den Quartieren braucht: Orte und Momente der Begegnung. Sich in der Nachbarschaft gegenseitig zu kennen und zu helfen, erhöht das Wohlbefinden und steigert signifikant die Lebensqualität. Die Bevölkerung ist auf über 23'000 Bewohner gewachsen und wird auch dieses Jahr, mit der Unterstützung der Stadt Bülach, in unterschiedlichen Strassenabschnitten Quartierfeste feiern. Ausserdem sorgen Projekte und Angebote für alle Altersgruppen in den Bereichen Bildung, Soziales, Sport, Kultur, Grünräume und Wirtschaft für eine ausgewogene Stadtentwicklung.

Eberli hofft für Bülach, dass diese Stadt ein Ort sein kann, wo man mit Freude wohnt, arbeitet und geniesst – auch dank einer von christlichen Werten geprägten politischen Kultur. ■

Dieser Artikel ist eine erweiterte und aktualisierte Fassung eines bereits in der Regiozeitung «Jesus.ch-Print» Bülach, Dezember 2021, erschienenen Beitrags.



Der Stadtpräsident Mark Eberli arbeitet mit einem besonderen Konzept in und für Bülach.

«Ostern ist die Vollendung von Weihnachten»

WERDEN SIE ZU OSTERN EINEN SCHOKOHASEN NASCHEN, OSTERKÖRBCHEN FÜR DIE KINDER VERSTECKEN ODER EINFACH ZWEI ZUSÄTZLICHE FEIERTAGE GENIESSEN? GEHEN SIE EVENTUELL IN DIE KIRCHE, WEIL SIE GLAUBEN, DASS JESUS AN OSTERN AUFERSTANDEN IST? OSTERN IST EIN FEST DER FREUDE UND DES NEUEN AUFBLÜHENS UND HAT FÜR VIELE TRADITION, ABER AUCH FÜR VIELE MENSCHEN EINE UNTERSCHIEDLICHE BEDEUTUNG. DESHALB HABEN WIR VIER PERSÖNLICHKEITEN GEFRAGT, WAS OSTERN FÜR SIE BEDEUTET.

“

Ostern ist die Vollendung von Weihnachten. Es ist ein Riesenglück für die Menschheit, weil sie merkt, dass es weitergeht und dass es etwas Längeres gibt als das Leben hier auf Erden. Nach dem Leid kommt die Auferstehung. Je älter ich werde, desto bewusster erlebe ich das.



Pirmin Zurbriggen

Ski-Olympiasieger
und mehrfacher -Weltmeister

”

“

Ostern bedeutet für mich, dass Jesus aus purer Liebe zu uns sich ans Kreuz nageln liess. Durch seine Auferstehung hat er den Tod besiegt, was für mich heisst, dass er mir das ewige Leben geschenkt hat. Seine Auferstehung stückweise immer mehr zu begreifen, gibt mir Gewissheit, von ihm geliebt zu sein und die Hoffnung in dieser Welt nicht zu verlieren sowie den Sinn in meinem Leben zu finden. So kann ich gestärkt auf dieser Welt vorwärtsgehen.



Ursula Bruhin

Sportmentorin und mehrfache
Snowboard-Weltmeisterin

”

“

Ostern bedeutet für mich, von meinen Schwächen weg und hin auf Gott zu schauen und das unermessliche Opfer Jesu am Kreuz von Golgatha immer wieder dankbar anzunehmen. Alle Sünden, Krankheiten – alles, was uns zu Fall bringt – nimmt Jesus am Kreuz auf sich für uns, damit wir den Preis der Ewigkeit bekommen. Kann mehr göttliche Liebe sein? Diese unglaubliche Gnade lässt mich vor Ehrfurcht schauern. Meine Dankbarkeit dafür kann ich nicht in Worten ausdrücken und ich lobe meinen Herrn und Gott jeden Tag, dass er uns trotz all meiner/unserer Fehler so bedingungslos liebt und annimmt. Gnade über Gnade.



Martin Mitterrutzner

Opern- und Konzertsänger

”

“

Ostern bedeutet für mich Zuversicht, Hoffnung und Kraft, denn das Leben siegt über den Tod.



Brigitte Häberli-Koller

Ständeratspräsidentin

”

Mensch, blüh auf!

Aufblühen. Zwischen Saat und Ernte, Hoffnung und Resignation, Anfang und Ende. Mittendrin begegnen sich Wunsch und Wirklichkeit, Sehnsucht und Erfüllung. Leben pur!

Unter Dornen das Samenkorn entdecken. Krise oder Chance? Das Positive fokussieren. Einen Weg suchen, den Ausweg finden. Vorwärtsgehen.

Farbtupfer setzen, wo Schwarz-Weiss das Leben verdrängt. Dem Grau des Alltags trotzen – von blass-pastell bis deckend-prall.

Blüten treiben ... Ruhig auch mal laut werden! Sich nach dem Besten ausstrecken. Die Kraft der Schöpfung spüren. Grenzenlos dem Himmel entgegenwachsen. Mutig, überschwänglich, lebenslustig.

Lautlos wirken, Inspiration suchen, Kraft empfangen. Geduld üben, wo lautstark Eile praktiziert wird. Ohne grosses Aufsehen staunende Aufmerksamkeit erregen. Was wird, wird still.

Überraschung! Freude verbreiten, wo sich Enge breit macht. Leben teilen und Lebensfreude wecken. Für andere blühen, wenn ihre Kraft nicht mehr reicht.

Handreichungen geben, wo andere die Arme verschränken. Hinsehen, Not erkennen, anpacken. Gottes Hand trägt.

Erdgebunden, fest verwurzelt. Den Widrigkeiten zum Trotz blühen, sich entfalten. Aufblühen heisst: Über sich selbst hinauswachsen, der eigenen Bestimmung entgegen.

Nicht aufgeben, auch wenn der Boden hart, das Wetter heiss und der Wind rau ist. Ob in der Blüte des Lebens oder am Vortag des Lebensabends: Da ist einer, der seine Schöpfung nicht aufgibt. Gott wirkt Leben.

Aufblühen: Aufblicken und abladen. Den Lebensodem des Schöpfers tief einatmen. In aller Schwere des Lebens der Leichtigkeit des Seins nachspüren. Leben kann gelingen, wenn man sich die Chance gibt. An morgen denken. Das Schönste kommt noch!

Thomas Feuz

Was Weihnachten mit Ostern zu tun hat

«WISSEN SIE, WAS WEIHNACHTEN MIT OSTERN ZU TUN HAT?» MIT DIESER FRAGE GING ICH BEI EINER STRASSENAKTION VERSCHIEDENER KIRCHEN AUS MEINER REGION AUF DIE PASSANTEN ZU. JEMAND WAR ALS OSTERHASE UND JEMAND ALS WEIHNACHTSMANN VERKLEIDET. NUR EINIGE KAMEN DARAUF, DASS ES SICH UM ZWEI CHRISTLICHE FEIERTAGE HANDELT. UND NOCH WENIGER PERSONEN KONNTEN ERKLÄREN, WAS GENAU AN WEIHNACHTEN ODER OSTERN PASSIERT IST. JA, WAS IST DENN PASSIERT?

Von Viviane Krucker-Baud

Ursprünglich kommt an diesen beiden christlichen Festen weder ein Weihnachtsmann noch ein Osterhase vor. Es geht um eine zentrale Person und diese Person heisst Jesus Christus. Was wissen Sie über Jesus Christus? Die historische Existenz von Jesus ist kaum umstritten. Zuverlässige historische Quellen, neben der Bibel, bezeugen, dass Jesus existiert hat. So beschreiben es der römische Geschichtsschreiber Tacitus und der Historiker Josephus. Beide schreiben über Jesus aus Nazareth und bestätigen, dass er gelebt hat. Er muss eine eindruckliche historische Person gewesen sein, wenn heute in den meisten Ländern

der Welt die Zeitrechnung von seiner Geburt ausgeht.

Jesus: Mensch und Gott?

Wenn wir der Frage nachgehen, was Weihnachten mit Ostern zu tun hat, können wir zunächst festhalten, dass wir an Weihnachten Jesu Geburt und an Ostern Jesu Tod beziehungsweise seine Auferstehung feiern. Das erste können wir noch irgendwie einordnen. Jesus wird als Mensch geboren. Aber das zweite, dass Jesus stirbt und vor allem dass er wieder von den Toten aufersteht, ist schon ungewöhnlich. Nach den Berichten des Neuen Testaments ist Jesus eben nicht nur ein Mensch, sondern er ist auch der Sohn Gottes. Er hat von sich behauptet, dass er sogar selbst Gott ist. Können wir deshalb automatisch davon ausgehen, dass Jesus auch Gott war? C.S. Lewis, ein irischer Schriftsteller

und Literaturwissenschaftler aus dem 20. Jahrhundert, antwortet darauf folgendermassen: «Ich möchte damit jedermann vor dem wirklich dummen Einwand bewahren, er sei

«Christen glauben, dass es einen Gott gibt, der die Menschen liebt und mit ihnen in Beziehung leben möchte.»

zwar bereit, Jesus als grossen Morallehrer anzuerkennen, nicht aber seinen Anspruch, Gott zu sein. Denn ge-

rade das können wir nicht sagen. Ein Mensch, der solche Dinge sagen würde, wie Jesus sie gesagt hat, wäre kein grosser Morallehrer. Er wäre entweder ein Irrer – oder Satan in Person. Wir müssen uns deshalb entscheiden: Entweder war – und ist – dieser Mensch Gottes Sohn oder er war ein Narr oder Schlimmeres.» C.S. Lewis kommt zum Schluss, dass Jesus Christus nicht nur eine historische Person, sondern auch selbst Gott war. Würde das nicht stimmen, dann wäre Jesus kein Morallehrer, sondern verrückt. Warum ist es wichtig, Jesus als Gott anzuerkennen? Es ist wichtig, weil sonst Ostern gar nicht möglich wäre. Jesu Tod und seine Auferstehung würden keinen Sinn machen.

Ich brauche Gott nicht

Christen glauben, dass es einen Gott gibt, der diese Welt und uns geschaffen hat. Es ist ein Gott, der die Menschen liebt und mit ihnen in Beziehung leben möchte. Das mit dem «in Beziehung leben» ist schon unter uns Menschen nicht immer so einfach. Meistens haben wir es gut, doch oft entstehen auch Streit und Eifersucht oder kommt unser Egoismus dazwischen. Wir sehen es in Kriegen weltweit, in der Politik und Wirtschaft, bei kleinen Kindern oder in unseren persönlichen Beziehungen. Niemand ist perfekt. Der wahre Ursprung des Problems liegt darin, dass die Beziehung zwischen uns und Gott kaputtgegangen ist, als sich der Mensch entschied, ohne Gott zu leben. Als er dachte: «Ich brauche Gott nicht, ich schaffe das auch allein.» Ich habe das schon einige Male gedacht – Sie auch? Dieser «Alleingang» hat zur Konsequenz, dass wir getrennt von Gott leben, nicht nur hier auf der Erde, sondern auch nach unserem Tod.



Die Sache mit dem Kreuz

Als Jesus zur Welt kam, wurde Gott selbst Mensch. Einer von uns und wie wir. Mit dem einen Unterschied, dass er perfekt ist. Er ist gleichzeitig Gott und damit ohne Fehler. Während seines Lebens erzählt Jesus viel über Gott, wie er sich die Beziehung zu uns vorstellt und wie wir Beziehungen untereinander leben sollen. Er heilt und befreit Menschen. Er schenkt ihnen eine neue Perspektive und einen wahren Lebenssinn. Doch der Höhepunkt seines Kommens geschieht am Ende seines Lebens. Völlig überraschend stirbt Jesus am Kreuz. Eine der schlimmsten und qualvollsten Todesarten, die es in der Menschheitsgeschichte gab. Und das sollte der Sohn Gottes sein? Doch die Trennung zwischen uns und Gott können wir durch gute Taten nicht einfach wieder gut machen. Es braucht jemanden, der dafür geradesteht. Und das tut Jesus am Kreuz für uns. Er stirbt am Kreuz an unserer Stelle, und sein Tod bewirkt, dass die Trennung zwischen uns und Gott aufgehoben wird.

Titanic und Ostern

Ich habe noch nie von jemandem gehört, der sein Leben für einen anderen Menschen gab. Ich habe es nur in Filmen gesehen. Das berührt mich immer sehr. Ich denke zum Beispiel an den Film Titanic, als Jack im eisigen Wasser stirbt, damit Rose überlebt. Wie ist das möglich, dass jemand sein eigenes Leben für jemand anderen lässt? Da muss eine enorme Liebe für diese Person da sein. Aus solcher Liebe tut Jesus genau das für uns. Mit dem Unter-

schied, dass Jesus nicht ein Mensch war wie jeder andere. Weil er auch Gott und ohne Fehler ist, hat sein Tod eine geistliche Wirkung für alle Menschen, die an ihn glauben. In der Bibel steht, dass Jesus nach drei Tagen von den Toten wieder auferstanden ist. Mit seiner Auferstehung besiegt er den geistlichen Tod, den die Trennung zwischen uns und Gott zur Folge hat, und vergibt uns alle unsere Fehler. In der Bibel lesen wir im Johannesevangelium 11, 25, dass Jesus von sich sagte: «Ich bin die Auferstehung, und ich bin das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, selbst wenn er stirbt.» An Ostern kommt endgültig zur Erfüllung, was an Weihnachten begonnen hat. Und das gilt für alle Menschen: Nehmen auch Sie dieses Angebot der Erlösung durch Tod und Auferstehung von Jesus an? ■



Buchempfehlung:
«Pardon ich bin Christ. Meine Argumente für den Glauben» von C.S. Lewis (Brunnen Verlag).



WIE KANN ICH MICH GOTT ANVERTRAUEN?

Gott liebt mich

Gott liebt uns total! Seine Liebe ist grenzenlos und bedingungslos. Konkret hat sich diese Liebe Gottes in Jesus Christus gezeigt. Dieser liebende Gott ist erfahrbar, real und er wünscht sich nichts mehr, als dass wir seine Liebe persönlich erfahren und in der Beziehung zu ihm den Sinn des Lebens entdecken. 1. Johannes 4,16; Psalm 16,11

Ich lebe getrennt von Gott

Leider erfahren wir Menschen Gottes Liebe nicht, weil wir ihn ignorieren. Wir suchen überall nach Sinn und Erfüllung, nur nicht bei Gott. Wir misstrauen ihm und glauben nicht, dass er es gut mit uns meint. Wir machen unsere eigenen Regeln und bestimmen uns selbst zur höchsten Instanz. Das zerstört die Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen. Das trennt uns von einem erfüllten Leben, das Gott für uns bereithält. Römer 3,23; Jesaja 59,2

Jesus gab alles für mich

Unser Alleingang hält Gott nicht davon ab, uns zu lieben. Er ist so weit gegangen, dass er in Jesus Christus Mensch wurde und sein Leben für uns hingab. Jesus starb – aber er ist wieder zum Leben auferstanden. Damit bietet er uns Frieden mit Gott und eine persönliche Beziehung mit ihm an. Johannes 3,16; 1. Petrus 3,18

Will ich mit Jesus leben?

Gott hat alles getan, um uns zu zeigen, wie sehr er uns liebt. Durch Jesus Christus bietet er uns erfülltes und ewiges Leben an. Wir können ganz einfach direkt mit Gott sprechen – wir nennen das «beten» – und ihn um Vergebung bitten, dass wir bisher ohne ihn gelebt haben. Und wir können uns entscheiden, im Vertrauen auf Jesus Christus von jetzt an mit Gott zu leben. Wie entscheiden Sie sich?

Johannes 1,12; Offenbarung 3,20

Quelle: www.thefour.com/ch/

Von einem, der mitzog, die Gastfreundlichkeit zu erleben

IN DER UKRAINE IST VOR ÜBER EINEM JAHR EIN KRIEG AUSGEBROCHEN. DER VÖLKERRECHTSWIDRIGE ANGRIFF RUSSLANDS HAT SCHWERWIEGENDE FOLGEN. VIELE UKRAINER SIND NACH WIE VOR AUF DER FLUCHT. EINER VON IHNEN IST RUSTAM, DER IN SEINEM EXIL IN DER SCHWEIZ ALLERDINGS AUCH EINE NEUE HEIMAT UND FAMILIE GEFUNDEN HAT.



Regula, Rustam und Christian am Esstisch im neuen Zuhause.

Von Cosima Dumler

Den Ort, an dem Regula und Christian Götz mit Rustam wohnen, findet keine Navigations-App und keine Karte. So neu ist das Haus. Die Glasfront im Wohnzimmer offenbart einen wunderschönen Panoramablick auf die Schweizer Alpen. Draussen riecht es nach Landluft – Idylle pur. 2700 Kilometer entfernt liegt Rustams ukrainische Heimatstadt, Saporischschja. Dort herrscht Krieg, die Stadt wurde massiv von russischen Raketen getroffen und es gab zahlreiche Tote.

In der Schweiz sind alle drei sehr glücklich im neuen Haus, nur der

13-jährige Kater scheint den Umzug noch nicht so gut verkraftet zu haben. «Er will nicht rausgehen», sagt Regula, trotz der weiten Wiese vor dem Haus.

Von der Eigenständigkeit zum neuen Familienmitglied

Rustam ist ein grossgewachsener Tatare und Muslim. Er gehört damit einer ethnischen und religiösen Minderheit in der Ukraine an. Trotz einer eher schwierigen Kindheit ohne Eltern hat es der 38-Jährige beruflich zu etwas gebracht. Regelmässig arbeitete er in Russland, eben auch dann, als der Krieg ausbrach. Sein Vertrag wurde jäh gekündigt und er floh in Richtung Westen. Als Flüchtling war er in der Schweiz schlagartig auf fremde Hilfe angewiesen. Ein Zustand, der Rustam beschämte. Fol-

lich war er bei seiner ersten Begegnung mit Regula und Christian schüchtern und zurückhaltend. Davon ist jetzt nichts mehr zu spüren, er lacht mit den beiden am Esstisch und macht Witze. Die Verständigung funktioniert dank moderner Sprach-Apps zwischen den dreien holprig, aber dennoch gut.

Gott macht die besten Pläne

Regula und Christian sind gläubige Christen. Dies zeigt sich in ihrem Alltag bei fast allen Angelegenheiten. Beispielsweise besprechen sie ihre Wünsche und Lebensvorstellungen im Gebet mit Gott. Regula hatte es schon immer auf dem Herzen, eine offene Tür für Menschen zu bieten, die Hilfe benötigen. Doch nach ihrer Hochzeit pausierte dieser Traum aufgrund der Erziehung ihrer drei Kin-

der für einige Zeit. Mittlerweile sind alle Kinder erwachsen und teilweise schon selbst Eltern. Als dann im März 2022 eine Sprachschülerin aus der Ukraine Regula um ein Bett für einen befreundeten Ukrainer bat, stand Rustam bereits drei Stunden später vor ihrer Haustür im alten Zuhause in Bülach. Die lang erbetene Lebensvision wurde plötzlich und ohne jede Vorbereitung wahr.

Mit Gott in der neuen Heimat

Schnell verstanden sich das Ehepaar Götz und Rustam gut, sodass Rustam wohnen bleiben konnte. Gleichzeitig spürte das Ehepaar, dass Gott sie im Berner Oberland haben möchte. Aber was nur sollte dann mit Rustam passieren? Als sie keine alternative Wohngelegenheit für ihn fanden, nahmen sie ihn mit. «So viel Freundlichkeit gibt es eigentlich nur im Märchen», meint Rustam. Viel Lob für Regula und Christian. Sie setzen bei ihrem Dienst am Nächsten allerdings nicht auf märchenhafte Magie, sondern vollständig auf Gott.

Inzwischen ist Rustam auch in der Schweiz viel selbstständiger geworden und enorm hilfsbereit. Seine deutsche Sprachschule suchte er selbst, er half beim Umzug tatkräftig mit und unterstützt im Haushalt, wo

**«So viel
Freundlichkeit
gibt es eigentlich
nur im Märchen.»**

Rustam

er kann. In der Freizeit geht er auch mal mit Christian wandern. Oder er fährt mit dem Fahrrad die 35 Kilometer alleine nach Bern.

Auf die Frage, wie lange Rustam es sich noch vorstellen kann, bei Regula und Christian zu bleiben, antwortet er mithilfe der Sprach-App: «Jetzt möchte ich noch nicht alleine wohnen, lieber bei Regula und Christian. Wenn ich ihnen keine Unannehmlichkeiten bereite, möchte ich vorerst bei ihnen bleiben.» Regula lacht und antwortet: «Du darfst so lange bleiben, wie du möchtest.»

Wie lange Rustam wirklich noch bei ihnen bleiben kann, ist vor allem abhängig von den Schweizer Behörden und der Lage in der Ukraine. Regulas und Christians Tür steht indes für Menschen in Not weiterhin offen. Wann, wie schnell und für wie lange, das regelt Gott schon für sie. Darauf vertrauen Regula und Christian. ■

ROLI STAUB IST GERNE GASTGEBER. ER LIEBT GUTES ESSEN, EIN SCHÖNES AMBIENTE. VOR ETWAS MEHR ALS EINEM JAHR TRAT ER DIE NACHFOLGE VON BERNHARD JUNGEN ALS GASTROSEELSORGER IN BASEL AN.

«Kirche passiert am Tisch»

Von Mirjam Fisch-Köhler

Wir hatten schon immer ein offenes Haus, luden jeweils zum Freitagsnacht ein», erzählt der Hobbykoch Roli Staub. «Dann versammelten sich bis zu 30 Leute im ganzen Haus, assen und redeten zusammen.» Von der Stelle der Basler Stadtmission fühlte sich der 34-Jährige deshalb sofort angesprochen. «Kirche passiert am Tisch», findet er. Und wenn er von Gottes Liebe erfüllt sei, werde auch sein Gegenüber davon berührt, ob mit oder ohne Worte. Seit einem Jahr engagiert er sich nun mit einem 20-Prozent-Pensum in Grossbasel. Er möchte die Menschen, denen er dabei begegnet, zum Aufblühen bringen.

Gegen die Vereinsamung

Acht Jahre arbeitete Roli in Riehen als Pfarrer, nun wohnt er mit seiner Familie in Kleinbasel. «Ich entdeckte in Basel viele Lokale, die zum Verweilen einladen», berichtet er. «Sie leben vor allem von den kreativen Menschen, die einem mit echter Gastfreundschaft begegnen.» Zweimal pro Woche besucht er einen halben Tag lang Wirte und Servierpersonal, trinkt etwas, beobachtet das



Roli Staub hat immer ein offenes Ohr für das Personal in der Gastronomie.

Geschehen. Er stellt sich vor, lernt Einzelne näher kennen. Manchmal habe jedoch niemand Zeit für ein Gespräch mit ihm. Dann zieht er weiter. Dieser unvorhersehbare Verlauf seiner Einsätze sei kräfteaufwendend. Dann schwingt er sich aufs Velo, bis er wieder zur Ruhe kommt. «Die Pandemie hat gezeigt, dass Gastronomiebetriebe systemrelevant sind», stellt er fest. «Sie beugen der Vereinsamung vor. Das Personal verschenkt oft mehr als ein Lächeln – es hört auch zu.»

Stress pur

Die Pandemie bescherte vielen Gastronomen enorme finanzielle und personelle Herausforderungen. «Jetzt, wo das Leben langsam in die Lokale zurückkehrt, fehlt es überall

an gut qualifizierten Arbeitskräften», stellt Staub klar. «Viele Inhaber stemmen den Betrieb notgedrungen fast allein.» Als er in einem

**«Zuhören,
Zeit schenken und
wiederkommen kann
echt helfen.»**

Café eine Tasse Tee trinkt, erzählt ihm die Inhaberin, dass sie einen Monat vor dem Lockdown ihr Lokal eröffnet und ihr ganzes Vermögen investiert habe. «Hier habe ich nicht einfach eine Lösung parat», gesteht der 34-Jährige. «Aber zuhören, Zeit

schenken und wiederkommen kann echt helfen.»

Ein anderes Mal beobachtet er, wie ein Randständiger ein Restaurant betritt und Unruhe stiftet. Der Wirt geht auf ihn zu, redet freundlich mit ihm, sodass er das Lokal wieder verlässt. Obwohl Staub als Privatperson da ist, spricht er dem Gastronomen vor dem Gehen ein grosses Kompliment aus: «Sie haben die Situation souverän gelöst. Ich danke Ihnen dafür!» Dieser freut sich über die positive Reaktion, und schliesslich sitzen die beiden noch eine Weile zusammen und tauschen aus.

Der berühmte Tropfen

Angesichts der fast 2000 Gastbetriebe in der Stadt scheint der Einsatz an zwei Halbtagen nur ein Tropfen auf den heissen Stein zu sein. Doch Roli Staub erzählt von bewegenden Erfahrungen. Er durfte die Übergabe eines Betriebs an die jüngere Generation begleiten. Als der Vermieter sein Lokal nicht weiter zur Verfügung stellen wollte, ging Roli mit zu einer Aussprache. Anschliessend feierte er mit den neuen Pächtern den neuen Vertrag. Ein anderes Mal forderte ihn eine traurige Situation heraus. «Kannst du kommen?», klang es aus dem Handy. Nach einem Suizid stand er dem Personal bei, hielt Trauer, Wut und Überforderung aus. Gemeinsam erinnerten sie sich an die verstorbene Person und nahmen so Abschied. «Da sein, Anteil nehmen – das genügt oft», so Staubs Erfahrung.

Je weniger Gott ...

Er tankt Kraft und Empathie durch seinen Glauben. Doch missionieren will er nicht. Lieber baut er mit Freunden an einem Kirchen-Startup, der «Bridgetownchurch» in Kleinbasel. Er ist zu 70 Prozent dafür angestellt. «Wir wollen dort Beziehung leben und einladen, Gott kennenzulernen.» Seine Erfahrung habe gezeigt: «Je weniger Gott, desto grösser die Not.» Daher setzt er sich dafür ein, dass Gott wieder relevant wird in der Gesellschaft. ■



Buchempfehlung:
«Unfassbar – Wie die Basler Gastronomie der Krise trotzt» von Bernhard Jungen (Friedrich Reinhardt Verlag).

«Der Naturwissenschaft fehlen die ethischen Werkzeuge komplett»

ERKENNTNISSE AUS DER QUANTENPHYSIK, DER WISSENSCHAFT DER KLEINSTEN TEILCHEN, PRÄGEN UNSEREN ALLTAG UND KÖNNTEN UNSERE SICHT AUF DIE WELT AUF DEN KOPF STELLEN. LÄSST SICH DASSELBE AUCH VON DER THEOLOGIE, DER WISSENSCHAFT VON GOTT, SAGEN? DER QUANTENPHYSIKER ADRIAN BECKERT UND DER THEOLOGE THOMAS EGGENBERG ENTDECKEN IM GESPRÄCH, WIE SICH IHRE FACHGEBIETE GEGENSEITIG ERGÄNZEN UND BEFRUCHTEN.

Von Daniela Baumann

Adrian Beckert, Quantenphysik – darunter können sich viele nicht wirklich viel vorstellen. Was hat sie mit dem Alltag eines Durchschnittsbürgers zu tun?

AB: Ohne es zu merken, sind wir alle beeinflusst von den neusten Erkenntnissen der Quantenphysik. Ohne sie wäre die heutige Gesellschaft gar nicht möglich. Zum Beispiel beruhen die Transistoren jedes Computers und jedes Smartphones auf den Gesetzen der Quantenphysik.

Thomas Eggenberg, Theologie – auch das scheint für viele nicht mehr alltagsrelevant zu sein. Oder spielt sie doch in unseren Alltag hinein, vielleicht auch unbewusst?

TE: Die Alltagsrelevanz der Theologie besteht darin, dass sie Anhaltspunkte zu Lebensgestaltung und -sinn gibt, Identität stiftet, Hoffnung und Perspektive vermittelt, um das Leben zum Blühen zu bringen. Ein konkretes Beispiel: Ob ich Kaffee oder Tee trinke, ist theologisch keine relevante Alltagsfrage. Woher der Kaffee oder Tee kommt und ob die an seiner Produktion beteiligten Menschen mit Würde behandelt werden, hingegen schon.

AB: Das ist einer der Gründe, weshalb der Gottesgedanke nicht vom Tisch gewischt werden kann. Der Naturwissenschaft fehlen die ethischen

Werkzeuge komplett. Denn allein aus den Gleichungen der Physik lässt sich nicht ableiten, wie man Kaffeebauern behandeln soll und was gut ist. Was im Allgemeinen für gut und menschlich vernünftig gehalten wird, gründet auf christlichen Werten. Jesus weist mit seinem Leben und Handeln genau darauf hin, was gut ist.

Das heisst, Naturwissenschaft und Theologie ergänzen sich?

TE: Ja, die Theologie fragt danach, warum und wozu etwas da ist, die Naturwissenschaft, wie etwas entstanden ist und wie es «funktioniert». Insofern sind biblische und naturwis-

senchaftliche Aussagen unterschiedlich. Die Schöpfungsgeschichte zum Beispiel ist kein naturwissenschaftlicher Bericht.

AB: Ich glaube, dass der biblische Schöpfungstext nach wie vor die drängendsten Fragen, die uns Menschen beschäftigen, beantwortet. Fragen nach dem Sinn: Warum gibt es uns? Was ist unsere Aufgabe? Wer ist Gott? Theologie ist dann kraftvoll, wenn sie für alle Menschen in ihren existenziellen Fragen Antworten gibt. Wenn wir den Schöpfungsbericht aber als naturwissenschaftlichen Text lesen, ist das eine missbräuchliche Lesart.

«Ohne die Erkenntnisse der Quantenphysik wäre die heutige Gesellschaft gar nicht möglich.»

Adrian Beckert

TE: Und dies führt unweigerlich zu falschen Interpretationen. Der Autor des Schöpfungsberichts dachte kaum an 24 Stunden, als er schrieb: «Am ersten Tag ..., am zweiten Tag ...» usw. Der Theologe muss immer den



Quantenphysiker Adrian Beckert

sprachlichen und geschichtlichen Kontext berücksichtigen. Damals waren naturwissenschaftliche Fragen, wie wir sie uns heute stellen, gar nicht bekannt.

Weshalb werden Naturwissenschaft und Theologie trotzdem oft als widersprüchlich betrachtet?

AB: Das war nicht immer so. Der Kirchenvater Augustinus sah die Wissenschaft als ein klärendes Hilfsmittel. Es waren Vorstellungen der mittelalterlichen Kirche, zum Beispiel von der um die Erde kreisenden Sonne, die nicht mit wissenschaftlichen Erkenntnissen vereinbar waren. Anstelle des Dialogs suchte man wissenschaftliche Schwachstellen und entwickelte die Vorstellung von Gott als «Lückenbüsser»: Alles, was man nicht wusste, wurde mit Gott erklärt. Das offensichtliche Problem ist, dass mit zunehmender wissenschaftlicher Erkenntnis Gott immer kleiner zu werden drohte, um irgendwann ganz überflüssig zu werden. Schon damals wurde diese Vorstellung von Theologen stark kritisiert. Statt Gott in den Lücken zu suchen, sollte er im uns bekannten Wissen gesucht und im Zusammenspiel damit verstanden werden.

«Die von der Naturwissenschaft entdeckten Gesetzmässigkeiten lassen etwas vom Schöpfer und seiner Genialität erkennbar werden.»

Thomas Eggenberg

TE: Ich finde es bemerkenswert, dass sich naturwissenschaftliches Denken vor allem in der christlichen Kultur entwickelt hat. Wissenschaftler wie Galilei, Kepler oder Newton hatten kein Problem mit Gott, sondern mit der damaligen Lehre der Kirche. Theologisch scheint mir wichtig festzuhalten, dass es einen Schöpfer und eine Schöpfung gibt, die nicht identisch sind. Und doch besteht ein innerer Zusammenhang. Als Theologe kann ich über die von der Naturwissenschaft entdeckte Gesetzmässigkeit, Vielfalt, Schönheit, Zielgerichtetheit in der Schöpfung nur staunen. Sie lassen etwas vom Schöpfer und seiner Genialität erkennbar werden.

Welchen Einfluss hat die Quantenphysik auf unsere Sicht auf die Welt?

AB: In der Quantenphysik gibt es eine Reihe neuer Gesetze, welche gegen den Determinismus sprechen. Das heisst, dass nicht alles klar vorherbestimmt ist: Aus A folgt nicht immer B, sondern manchmal B, C oder eine weitere Möglichkeit mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit. Das gibt mir als Physiker eine gewisse Demut gegenüber den Grenzen dessen, was wir mit Sicherheit wissen können.

Was bedeutet es, wenn in unserer Welt nicht alles vorherbestimmt ist?

AB: Der von der Quantenphysik ziemlich sicher widerlegte Determinismus ist für mich ein Argument für den offenen Theismus. Das würde heissen, dass die Zukunft selbst für Gott teilweise offen und er mit seinem Wirken Teil der sich entwickelnden Geschichte ist.

TE: Für mich ist und bleibt Gott ein lebendiges Geheimnis, das sich nicht erklären lässt. Das biblische Gebot «Du sollst dir kein Bildnis machen» steht für die Gefahr des Menschen, Gott definieren zu wollen. Und doch können wir ihn nach christlicher Überzeugung in der Person von Jesus erkennen: eine Person, die Liebe ist, die Menschen nicht verurteilt. Das ist für die Naturwissenschaften wohl eine der grössten Herausforderungen aus der Theologie: Gott wird in Jesus Mensch.

AB: Wissenschaftlich betrachtet war Jesus ein sogenannter «n = 1»-Fall: ein Fall, der nur ein einziges Mal auftritt. Als Wissenschaftler wiederholen wir Experimente unzählige Male und führen Statistiken, um uns einer Sache sicher zu sein. Bei einem einzigen Fall, einer Geschichte, einem Wunder, einem Jesus ist es wissenschaftlich gesehen sehr gefährlich zu sagen: «Ich bin mir sicher.»

Wie können sich Ihre Fachgebiete gegenseitig bereichern bzw. zu neuen Blüten verhelfen?

TE: Theologen können von der Neugierde, der Genauigkeit und Überprüfbarkeit seitens Naturwissenschaft lernen. Und sie sollten demütig sein gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen und diese respektieren. Die Naturwissenschaft darf ruhig selbstbewusst



Theologe Thomas Eggenberg

zu ihren Erkenntnissen stehen, denn das Vertrauen in die Wissenschaft nimmt insgesamt ab.

AB: Wissenschaftler sollen aus der Theologie mitnehmen, dass jeder Mensch eine Weltanschauung hat,

die Denken und Handeln prägt und die kritisch reflektiert werden sollte. Dazu kommen Aushalten von Mehrdeutigkeiten und Akzeptieren, dass gewisse Sachverhalte zu komplex sind, um sie mit einer Gleichung zu klären. ■

Zu den Personen: Adrian Beckert hat an der ETH Zürich in Quantenphysik promoviert und forscht als Stipendiat des Schweizerischen Nationalfonds am «California Institute of Technology» in Los Angeles als Postdoktorand. Er war jahrelang in der Jugendarbeit und als Vorstandsmitglied der Freien Christengemeinde Lenzburg aktiv (www.adrianbeckert.com).

Thomas Eggenberg hat in Theologie doktriert, ist Leiter der Freikirche BewegungPlus Schweiz (www.bewegungplus.ch) sowie als Pastor einer lokalen Gemeinde in Bern tätig. Er ist fasziniert von Jesus und der Wirkung seines Lebens, seines Sterbens und seiner Auferstehung – damals wie heute.

Anzeige

behaglich & natürlich wohnen

GFELLERHOLZBAU

Holzbau | Zimmerarbeiten | Umbau | Holzsystembau | Fassaden | Terrassenböden
Innenausbau | Türen | Schreinerarbeiten | Parkett | Treppenbau
Gfeller Holzbau GmbH | Bollstrasse 63 | 3076 Worb | 031 839 55 61 | gfeller-holzbau.ch

Kreativ sein hilft Frauen beim Ausstieg

DER VEREIN «BLOSSOM» SETZT SICH SEIT SIEBEN JAHREN FÜR FRAUEN IN DER PROSTITUTION IM KANTON THURGAU EIN. WIE ES DAZU GEKOMMEN IST UND WIE DIESER EINSATZ AUSSIEHT.



Eva Messmer im Secondhand-Laden: Hier werden auch die selbstgemachten Produkte der Frauen zum Verkauf angeboten.

Von Martina Seger-Bertschi

Vielleicht wurde das erste Kapitel von «blossom» in San Francisco geschrieben. Vor rund zwei Jahrzehnten. Damals machte Eva Messmer, die Gründerin von «blossom», dort einen Einsatz auf dem Strich für Homosexuelle. «Ich hatte keine Berührungsgänge», erzählt Eva Messmer, «und fand es toll.» Zurück in der Schweiz folgten Jahre gefüllt mit Hochzeit, Familienarbeit sowie Engagements in der Freikirche. Bis die gelernte Kleinkindererzieherin und vierfache Mutter im Frühling 2015 ein inspirierendes Buch las. «Ich wollte wieder mehr mit Gott erleben», so Eva Messmer. Schnell sei es ihr klar geworden, dass sie sich entweder in der Asylarbeit oder im Dienst für Frauen in der Prostitution engagieren wolle.

Besuche und praktische Hilfe

Sie diskutierte ihre Ideen vor allem mit ihrem Mann, las Bücher und ging in Winterthur bei einem Besuchsdienst schnuppern. «Ich wollte sehen, ob ich es als Mama noch ertrage», sagt Eva Messmer. Danach war ihr klar, dass sie so etwas im Thurgau aufbauen möchte. Sie fragte eine Freundin und ihre Schwägerin als Unterstützerinnen an: in Form von Gebet. Im Dezember 2015 machte Eva Messmer zu zweit den ersten Besuch unter Frauen in der Prostitution im Thurgau. Sie trafen auf offene Türen und hatten gute Begegnungen. Im April 2016 folgte die Vereinsgründung als Besuchsdienst und praktische Hilfe für Frauen, die im Milieu tätig sind. Bei den Besuchen bringen sie jeweils ein kleines Geschenk mit, beispielsweise einen Lippenstift sowie eine Ermutigung. Das kann etwa eine schön gestaltete Karte sein, auf der «du bist wertvoll» steht. An Ostern bringen sie die Ostergeschichte mit – in der Herzenssprache der

Frauen. Viele kommen aus Ungarn, einige sind Mütter und schicken das Geld ihren Familien, die sie ungefähr alle drei Monate für einen Monat sehen.

«Im Prozess des Ausstiegs ist es manchmal auch ein Aufblühen, Verwelken, Aufblühen.»

Ein Auf und Ab beim Ausstieg

Mittlerweile ist aus dem Besuchsdienst mit drei ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen mehr geworden: Es gibt zwei Secondhand-Kleiderläden für Frauen und im Besuchsdienst arbeiten etwa zehn Frauen mit, die jeweils zu zweit alle zwei Wochen in die gleichen Häuser gehen. Der Verein hat drei Handys, damit sie auch auf diese Weise mit den Frauen in Kontakt sein können. Seit 2021 hat «blos-

som» eine Mitarbeiterin zu 50 Prozent angestellt, die vor allem diejenigen Frauen unterstützt, die aussteigen wollen. Seit Kurzem mietet der Verein darum eine 4,5 Zimmer-Wohnung für Frauen, die sich einen neuen Alltag aufbauen wollen. In gut zwei Jahren haben es drei Frauen geschafft, sich neu zu orientieren.

Und auch aufzublühen? «Ja, auch schon beim Besuch im Milieu blühen die Frauen auf», sagt Eva Messmer in ihrer lockeren Art. Eine Barfrau habe ihr bestätigt: «Nach euren Besuchen geht es den Frauen besser als vorher!» Und Eva Messmer fügt an: «Eine Frau hat uns kontaktiert und mitgeteilt, dass sie zwei Tage nach unseren Besuchen nach Hause gereist sei, weil sie Hoffnung auf Veränderung geschöpft hatte.» Jedoch sei es manchmal, gerade auch im Prozess des Ausstiegs, ein «Aufblühen, Verwelken, Aufblühen», sagt Eva Messmer. «Ich habe lernen müssen, dies auszuhalten.» Zudem gelinge es nicht jeder Frau, die aussteigen wolle, bei diesem Entscheid zu bleiben.

Die Frauen werden von «blossom» auf verschiedenen Ebenen unterstützt. In der erwähnten Wohnung erhalten sie ein Zuhause. Zudem arbeiten sie in den ersten Monaten im Secondhand-Laden mit und produzieren mit einem Plotter liebevoll gestaltete Produkte wie zum Beispiel Geschenkanhänger oder verzierte Teeböxli zum Verkauf im Laden. «Diese Arbeit tut den Frauen gut, weil sie ein Resultat sehen», sagt Eva Messmer.

Verschenken und beschenkt werden

Es ist beeindruckend, wie stark sich Eva Messmer für die Frauen am Rande der Gesellschaft einsetzt. Ehrenamtlich. Meistens ungefähr einen Tag in der Woche, in Spitzenzeiten können es auch mal drei sein. Sie habe viel zu verschenken, wie zum Beispiel Friede, und werde immer wieder selbst beschenkt. Offensichtlich blüht auch die Gründerin von «blossom» in ihrem Einsatz auf.

Eine weitere Motivation lässt sich an ihrer linken Hand ablesen. Dort hat sie sich vier Worte tätowieren lassen: LOVE (liebe), PRAY (bete), WAIT (warte) und ACT (handle). Wahrscheinlich war und ist dieser Leitsatz ein weiteres wichtiges Kapitel in der Geschichte von «blossom». ■

Mehr Informationen:

www.blossom-tg.ch, www.2nd-tg.ch



**Wenn sich Gott so wunderbar
um die Blumen kümmert, die
heute aufblühen und schon
morgen wieder verwelkt sind,
wie viel mehr kümmert er sich
dann um euch?**

Die Bibel: Matthäusevangelium 6,30

WAS HAT JESUS MIT OSTERN ZU TUN?

Erfahre mehr über das Leben
und Wirken von Jesus Christus bei

OSTERN^{neu} erleben

Kostenlose Materialien für Osteraktionen
findest du auf www.ostern-neu-erleben.ch

powered by



Dein gratis
Booklet zur Oster-
geschichte - hier
bestellen!



 **BB Wertmetall®**
Gut zu haben.

S-Deposito⁺ Mit Silber setzen Sie auf einen wahren Wert.

✓ Versicherte Lagerung ✓ Tauschfunktion ✓ Chance auf Wertzuwachs

Mit dem S-Deposito erwerben unsere Kunden hochreines Silbergranulat, das in einem Zollfreilager Nähe Zürich versichert aufbewahrt wird. Die Investition in Silbergranulat ist durch das Einsparen der Mehrwertsteuer preislich sehr attraktiv. Betrachten wir die hohe industrielle Nachfrage können wir bei Silber einen Wertzuwachs erwarten.

Sind Sie auf Ihren Silbervorrat kurzfristig angewiesen, können Sie diesen täglich zu den aktuellen Preisen in CHF oder EUR umtauschen. Das Online-Depot bietet Ihnen rund um die Uhr Einsicht in Ihren Silberbestand, eine Tauschfunktion und eine benutzerfreundliche Verwaltung von Dokumenten. Eröffnen Sie jetzt Ihr S-Deposito!



bb-wertmetall.ch



0041 62 892 48 48



contact@bb-wertmetall.ch



Für Rachel Pellaud ging mit der Olympia- und WM-Teilnahme ein Mädchentraum in Erfüllung.

Auf der Suche nach Geschwindigkeit und Gelassenheit

DIE LEICHTATHLETIN RACHEL PELLAUD, SCHWEIZER REKORDHALTERIN MIT DER 4 X 400-METER-STAFFEL, SETZT IHR VERTRAUEN AUF GOTT, EGAL OB SIE GEWINNT ODER NICHT.

Von Christian Willi

Rachel Pellaud, welches ist die schönste Erinnerung in Ihrer Karriere als Leichtathletin?

Das ist ganz klar meine Teilnahme an den Olympischen Spielen 2021 in Tokio. Wir haben zwar keinen Podestplatz erreicht, aber Lea Sprunger, Silke Lemmens, Yasmin Giger und ich haben dort den 23 Jahre alten Schweizer Rekord über 4 x 400-Meter gebrochen. Unsere Teilnahme an diesem Wettbewerb war nicht von vornherein sicher. Denn nur die 16 besten Teams weltweit waren für die Olympiade qualifiziert. Einige Nationen versuchten, unsere Zeit bis zum Ablauf der Frist zu unterbieten.

Ein Kindheitstraum?

Ich wurde in armen Verhältnissen

auf Mauritius geboren. Meine leibliche Mutter gab mich zur Adoption frei, da sie nicht die Mittel hatte, mich als Baby aufzuziehen. Ich wurde von einer Frau aus Mauritius adoptiert, die mit einem Mann aus der Schweiz verheiratet war. Als mein Vater gesundheitliche Probleme hatte, zogen wir in die Schweiz. Er starb kurz darauf. Meine Mutter, meine Schwester und ich blieben in der Gegend von Biel. Ich schaute mir sehr gerne Leichtathletik und vor allem Läufe im Fernsehen an. Mein Traum war es, solche Rennen selbst erleben zu können. Nachdem ich verschiedene Sportarten ausprobiert hatte, begann ich im Alter von 15 Jahren mit der Leichtathletik – der Beginn eines grossartigen Abenteuers.

Neben dem internationalen Wettkampf findet in der Staffel auch ein interner Wettkampf statt. Dieser war nicht immer günstig für Sie ...

Bei den Olympischen Spielen in Tokio waren wir zu sechst im Aufgebot, und erst zwei Tage vor dem Rennen wurde mir bestätigt, dass ich für das Rennen ausgewählt worden war. Umgekehrt habe ich mich nicht für die Weltmeisterschaft 2022 in Eugene in den USA qualifiziert. Und für die Europameisterschaft in München ein paar Wochen später war ich nur als Ersatzläuferin mit von der Partie.

Wie leben Sie mit dieser intensiven Konkurrenz?

Auf der Rennbahn versucht jede, ihren Vorteil aus der Situation zu ziehen. Man denkt an seine Zeit und man schenkt sich nichts. Aber ich freue mich über den Erfolg meiner Konkurrentinnen.

Sie hatten eine komplizierte Saison 2022 mit Zeiten, die nicht ausreichten, um bei den grossen internationalen Wettkämpfen dabei zu sein. In den

sozialen Netzwerken beteuern Sie, dass Gott alles kontrolliert, auch in der Niederlage. Was meinen Sie damit?

Ich liebe Gott, bete jeden Tag und möchte für ihn leben ... egal, ob ich mich für eine Welt- oder Europameisterschaft qualifiziere oder nicht. Ob ich internationale Medaillen gewinne oder nicht, ich habe die Chance, tolle Menschen zu treffen, zu reisen und unvergessliche Momente zu erleben. Ich bin Gott dankbar und vertraue darauf, dass er mein Leben lenkt.

Beten Sie dafür, dass Sie Ihre Wettkämpfe gewinnen?

Ich setze mein Vertrauen in Gott. Aber abgesehen von ein- oder zweimal in der Vergangenheit bete ich nicht darum, dass er mich den Wettkampf gewinnen lässt, sondern darum, dass der Wettkampf gut verläuft, dass er mich vor Verletzungen bewahrt und dass ich Freude daran habe. Ausserhalb der Rennen gibt mir Gott die Kraft, um meinen anspruchsvollen Alltag zu bewältigen. Ich trainiere weit weg von meiner Familie und meinem Freund. Gott hilft mir, das Training Tag für Tag wieder aufzunehmen. Ich vertraue ihm.

«Die Bibel enthält so tröstliche Texte für Momente, in denen ich von meiner Leistung enttäuscht bin.»

Wie drückt sich dieser Glaube bei Ihnen konkret aus?

Die Bibel enthält so tröstliche Texte für Momente, in denen ich mich schwach fühle oder von meiner Leistung enttäuscht bin. Das Lesen dieser Worte hilft mir sehr.

Was sind Ihre Ziele für 2023?

Im Winter habe ich für den 800-Meter-Lauf trainiert. Das ist neu und ich gebe mir ein paar Monate Zeit, um zu entscheiden, ob ich auf die 800 Meter setze oder mit dem 400-Meter-Lauf weitermache. Ich fühle mich durch meine gelaufenen Zeiten und meine Fortschritte ermutigt. Ich hoffe, dass diese Saison besser wird als die letzte. Auch wenn ich nicht mehr die Jüngste bin, glaube ich, dass ich noch einige gute und tolle Rennen laufen kann. ■

In der Depression sprach Gott

ALS REGULA SULSER WEGEN DEPRESSIONEN KRANKGESCHRIEBEN WAR, SPRACH GOTT EIN EINZIGES WORT ZU IHR. DARAUS ENTSTAND 1999 DIE FIRMA «GOURMET DOMIZIL», EIN MAHLZEITENDIENST, DER IN CORONA-ZEITEN AUF HOCHTOUREN LIEF. AUCH EIN RESTAURANT GEHÖRT ZUM BETRIEB IN REGENSDORF.



Regula Sulser liebt es, mit ihren Gerichten Menschen Gutes zu tun.

Von Markus Richner-Mai

Meine gesamte Jugendzeit hindurch war ich depressiv», beginnt Regula Sulser aus Niederhasli das Gespräch. Dennoch schaffte sie die Ausbildung zum Koch. Immer wieder erlebte sie Zeiten, in denen sie mental und körperlich nicht in der Lage war, zu arbeiten. Ende der 90er-Jahre stand Regula am Tiefpunkt ihres Lebens – und zugleich unmittelbar vor dem Wendepunkt. Heute, über 20 Jahre später, leitet sie eine Firma und kann selbst noch immer kaum glauben, wie es dazu kam.

Auf der Suche nach Erfüllung

Als die Wolken tiefdunkel über ihrem Leben hingen, war Regula Anfang 30. Seit ihrer Kindheit ist sie mit dem christlichen Glauben ver-

traut und kennt die Bibel, auch den Vers im Johannesevangelium, Kapitel 10, Vers 10: «Ich aber bin gekommen, um ihnen das Leben in ganzer Fülle zu schenken.» Danach sehnte sie sich zutiefst, sagte zu sich und Gott: «Ich sehe in meinem Leben nichts von dieser Fülle, die du versprochen hast.» Einige Tage später sauste Regula das Wort «Mahlzeitendienst» durch den Kopf.

«Obwohl ich zu diesem Zeitpunkt nicht wusste, dass Gott zu Menschen spricht, war ich überzeugt, dass dies Gottes Reden war.» Aufgrund ihrer Depressionen hatte sie der Arzt wieder einmal krankgeschrieben. «Selbst kleine Dinge wie ein Telefonat strengten mich sehr an», erinnert sich Regula. Entsprechend bescheiden fielen ihre ersten Schritte aus: «Meine Grossmutter war die Erste, die ich mit Mahlzeiten belieferte.» Weitere Kunden kamen dazu. Einmal war es eine Nachbarin,

ein anderes Mal der Grossvater eines Kollegen.

Mehr als ein Mahlzeitendienst

Im Januar 1999 gründete Regula ihr Unternehmen «Gourmet Domizil». Von der Bestellung übers Zubereiten bis zur Auslieferung erledigte sie alles in Eigenregie und belieferte vor allem kranke oder betagte Menschen. Regula erhielt immer mehr Anfragen, und irgendwann drängte sich die Frage nach Verstärkung auf. Der erste Mitarbeitende sollte nicht der letzte bleiben.

Die Belegschaft wuchs, und ein Restaurant mit 600 Plätzen kam dazu. Heute befinden sich «Meal&More» und die Grossküche in Regensdorf. Die Firma zählt 32 Mitarbeitende und 20 Fahrzeuge für die Auslieferung im gesamten Kanton Zürich. Seit 2019 bietet das Unternehmen auch einen Haushaltsdienst an. Nie hätte sich Regula träumen lassen,

einmal einen so grossen Betrieb zu leiten. «Ich bin mit meiner Firma mitgewachsen und schätze es heute sehr, viele Mitarbeitende führen und ein Stück weit betreuen zu dürfen.»

Rückblickend sagt Regula: «Dass Gott mir diesen Auftrag erteilte, als ich am Boden lag, begeistert mich. Offenbar müssen wir in unserem Leben nichts erreicht haben, damit Gott uns gebrauchen kann. Egal, wie unsere Möglichkeiten aussehen, seine sind grenzenlos.» Diese Erfahrung stärkte Regulas Vertrauen in Gott. Sie hielt an ihm fest, auch als sie harte Rückschläge zu verdauen hatte – ihre Scheidung etwa, die Erkrankung an Brustkrebs oder ihre epileptischen Anfälle. Die Hoffnung und Zuversicht, die sie aus ihrem Glauben schöpft, gibt Regula auch als Unternehmerin weiter.

«Offenbar müssen wir in unserem Leben nichts erreicht haben, damit Gott uns gebrauchen kann.»

Sich vom Herzen leiten lassen

Seit elf Jahren werden im «Meal&More» auch Seniorenfeste durchgeführt. Dazu sagt die Geschäftsführerin: «Es gibt viele einsame Senioren, die niemanden haben, der Zeit mit ihnen verbringt und ihnen ungeteilt zuhört.» Diese Menschen liegen Regula besonders am Herzen. Es ist ihr wichtig, Betroffenen Wertschätzung zu schenken und Interesse entgegenzubringen, sei es durch Musik zum Mitsingen, ein offenes Ohr oder den Fahrdienst. Während zahlreiche Gastrobetriebe unter den Corona-Schutzmassnahmen litten, legte «Gourmet Domizil» vor allem im ersten Jahr der Pandemie deutlich zu. «Immer wieder hatte ich den Eindruck, als hätte Gott meine Firma genau für diese Zeit ins Leben gerufen», sagt Regula und lächelt.

Auch ihrer Belegschaft möchte Regula respektvoll und wertschätzend begegnen – unabhängig von Glauben oder Leistungsfähigkeit. «Ich habe einen tollen Betriebsleiter, und wir pflegen eine intensive Kommunikationskultur», freut sie sich. Seit vielen Jahren erlebt Regula, dass Krisen auch Chancen sind und man daran wachsen kann. ■

Dieser Artikel ist eine gekürzte Fassung eines bereits in der HOPE-Regiozeitung Zürich, Nr. 8 2022, erschienenen Beitrags.

Kreuzworträtsel lösen und tolle Preise gewinnen!

Lösen Sie das Kreuzworträtsel und geben Sie das Lösungswort online unter www.viertelstunde.ch ein. Oder senden Sie den Wettbewerbston an unten stehende Adresse. **Teilnahmeschluss: 15. Mai 2023**

1) Gott bleibt für den Theologen Thomas Eggenberg ein lebendiges

1)

2) Mit welchem Gerät arbeiten die Frauen bei «blossom»?

2)

3) Wem aus der Familie Götz gefiel der Umzug ins Berner Oberland offenbar nicht?

3)

4) Leichtathletin Rachel Pellaud setzt ihr auf Gott.

4)

5) In welcher Stadt leistet Roli Staub Seelsorge?

5)

6) Wie hiess das Gartenbau-Unternehmen von Jakob Büchli?

6)

7) Was möchte Regula Sulser mit ihrer Firma weitergeben?

7)

Die Antworten finden Sie in dieser Ausgabe der «Viertelstunde».

Hinweis: Ä/Ö/Ü werden als AE/OE/UE geschrieben.



Name/Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

E-Mail

Das Lösungswort lautet:

--	--	--	--	--	--	--	--

☐ Ich möchte auch zukünftige Ausgaben der «Viertelstunde» gratis erhalten (erscheint einmal pro Jahr).

☐ Ich möchte gerne gratis Informationen über die Schweizerische Evangelische Allianz SEA erhalten.

Zwei Übernachtungen im sbt Gästehaus Beatenberg



Verbringen Sie und Ihr/e Begleiter/in zwei Nächte mit Halbpension im wunderschönen Berner Oberland im Wert von CHF 470.–. Ankommen – Ausruhen – Auftanken mit wunderbarer Aussicht auf den Thunersee und in die Berner Alpen.

www.gaestehaus.ch



Kuratierte Blumensträusse von Bloom Bloom



Zwei Sträusse aus lokalen Schnittblumen im Wert von CHF 98.– inklusive illustrierter Anleitung zum selber Arrangieren werden nach Terminvereinbarung im Abstand von zwei Wochen zu Ihnen nach Hause geliefert. Bloom Bloom ist ein nachhaltiges Blumenabo, das in die ganze Schweiz liefert.

www.bloombloom.ch



Apéro-Brettli der Quellenhof-Stiftung



Das Apéro-Brettli mit Weck-Glas im Wert von CHF 35.– ist der Hingucker auf jeder Party! Zum Servieren von Dips, Nussmischungen, Gewürzmischungen, Oliven & Co. Die Produkte aus den Werkstätten der Quellenhof-Stiftung werden sozial und fair in der Schweiz hergestellt.

www.q-design.ch



Sie nehmen an der Verlosung teil, wenn Sie die Fragen richtig beantworten und den ausgefüllten Talon bis **15. Mai 2023** (Poststempel) an unten stehende Adresse senden oder online ebenfalls bis zu diesem Datum mitmachen (www.viertelstunde.ch). Die Ziehung erfolgt unter allen richtig eingesandten Antworten. Pro Person ist nur eine Einsendung möglich. Die ausgelosten Gewinner werden benachrichtigt. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Eine Auszahlung der Preise ist nicht möglich.

SCHWEIZERISCHE EVANGELISCHE ALLIANZ, REDAKTION VIERTELSTUNDE, JOSEFSTRASSE 32, 8005 ZÜRICH

Warum wir Ostern feiern

Jesus wird vom römischen Statthalter Pilatus verhört Die Bibel: Lukasevangelium 23,1–4

Daraufhin führte der gesamte Hohe Rat Jesus zu Pilatus, dem römischen Statthalter, und sie trugen ihm die Anklage vor: «Dieser Mann verführt unser Volk. Er fordert es auf, dem Kaiser keine Steuern zu zahlen, und er behauptet, der Christus, ein König zu sein.» Pilatus fragte ihn: «Bist du der König der Juden?» Jesus erwiderte: «Ja, du sagst es selbst.» **Pilatus wandte sich an die obersten Priester und an die Menge und sagte: «Ich finde keine Schuld an diesem Mann!»**

Die Verurteilung von Jesus Die Bibel: Matthäusevangelium 27,20–23

In der Zwischenzeit hatten die obersten Priester und die Ältesten das Volk aufgehetzt: Es sollte die Freilassung von Barabbas und die Hinrichtung von Jesus fordern. Als der Statthalter noch einmal fragte: «Wen von diesen beiden soll ich freilassen?», rief die Menge: «Barabbas!» – «Aber wenn ich Barabbas freilasse», fragte Pilatus, «was soll ich dann mit Jesus machen, der Christus genannt wird?» **Und alle schrien: «Kreuzige ihn!» – «Warum?», wollte Pilatus wissen. «Was hat er denn verbrochen?» Aber die Menge schrie nur noch lauter: «Kreuzige ihn!»**

Die Kreuzigung von Jesus Die Bibel: Lukasevangelium 23,32–35

Auch zwei andere Männer, beides Verbrecher, wurden abgeführt, um mit ihm hingerichtet zu werden. Schliesslich kamen sie an einen Ort, der Schädelstätte heisst. Dort wurden alle drei gekreuzigt – Jesus in der Mitte und die zwei Verbrecher rechts und links von ihm. **Jesus sagte: «Vater, vergib diesen Menschen, denn sie wissen nicht, was sie tun.»** Und die Soldaten würfelten um seine Kleider. Das Volk schaute zu, während die führenden Männer lachten und spotteten. «Er hat andere gerettet», sagten sie. «Soll er sich jetzt doch selbst retten, wenn er wirklich Gottes Auserwählter, der Christus, ist.»

Der Tod von Jesus Die Bibel: Matthäusevangelium 27,45–54

Um die Mittagszeit wurde es plötzlich im ganzen Land dunkel – bis drei Uhr. Gegen drei Uhr rief Jesus mit lauter Stimme: «Eli, Eli, lama asabtani?», das bedeutet: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Einige der Vorübergehenden hatten ihn falsch verstanden und dachten, er rief nach dem Propheten Elia. Einer lief und tauchte einen Schwamm in sauren Wein und hielt ihn auf einem Stab hoch, damit er trinken konnte. Aber die anderen sagten: «Lass ihn in Ruhe. Wir wollen sehen, ob Elia kommt und ihn rettet.» Da schrie Jesus noch einmal und starb. In diesem Augenblick zerriss der Vorhang im Tempel von oben bis unten in zwei Teile. Die Erde bebte, Felsen zerbarsten, Gräber öffneten sich und die Leiber vieler gottesfürchtiger Männer und Frauen, die schon längst verstorben waren, wurden von den Toten auferweckt. Nachdem Jesus auferstanden war, verliessen sie die Gräber, gingen in die heilige Stadt Jerusalem und erschienen dort vielen Menschen. Den römischen Offizier und die anderen Soldaten, die ihn gekreuzigt hatten, überkam Todesangst bei dem Erdbeben und den anderen Ereignissen. **Sie sagten: «Es stimmt, das war wirklich der Sohn Gottes!»**

Das Begräbnis von Jesus Die Bibel: Matthäusevangelium 27,57–60

Als es Abend wurde, ging Josef, ein reicher Mann aus Arimathäa, ebenfalls ein Anhänger von Jesus, zu Pilatus und bat ihn um den Leichnam von Jesus. Pilatus erliess Befehl, Jesus vom Kreuz abzunehmen. Josef nahm den Leichnam und wickelte ihn in ein langes Leinentuch. Dann legte er ihn in sein eigenes neues Grab, das in den Felsen gehauen worden war. Schliesslich rollte er einen grossen Stein vor den Eingang und ging.

Die Auferstehung von Jesus Die Bibel: Matthäusevangelium 28,1–7

Am Sonntagmorgen in aller Frühe gingen Maria Magdalena und die andere Maria hinaus zum Grab. Plötzlich gab es ein starkes Erdbeben, weil ein Engel des Herrn vom Himmel herabkam, den Stein beiseite rollte und sich darauf niederliess. Sein Gesicht leuchtete wie ein Blitz, und sein Gewand war weiss wie Schnee. Die Wachen zitterten vor Angst, als sie ihn sahen, fielen zu Boden und blieben wie tot liegen. **Der Engel sprach die Frauen an. «Habt keine Angst!», sagte er. «Ich weiss, ihr sucht Jesus, der gekreuzigt wurde. Er ist nicht hier! Er ist von den Toten auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt und seht, wo sein Leichnam gelegen hat. Und nun geht und sagt seinen Jüngern, dass er von den Toten auferstanden ist und ihnen nach Galiläa vorausgeht. Dort werdet ihr ihn sehen.»**

Der grosse Auftrag Die Bibel: Matthäusevangelium 28,18–20

Jesus kam und sagte zu seinen Jüngern: «Mir ist alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben. Darum geht zu allen Völkern und macht sie zu Jüngern. Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alle Gebote zu halten, die ich euch gegeben habe. Und ich versichere euch: Ich bin immer bei euch bis ans Ende der Zeit.»



GUTSCHEIN

Alle Tatsachen über Ostern sind in einem Buch zusammengefasst – in der **Bibel**. Wenn Sie mehr darüber erfahren möchten, können Sie ein **Neues Testament** unentgeltlich und ohne jede Verpflichtung bei uns anfordern. Wir freuen uns auf Ihre Bestellung.



Name	Adresse
Vorname	PLZ / Ort

Einsenden an: Agentur C, Hohfuhrenweg 4, 3250 Lyss, oder direkt bestellen unter: www.gratisbibel.ch